

Martin Ernst Hirzel, Frank Mathwig,
Matthias Zeindler (Hg.)

Der Heidelberger Katechismus – ein reformierter Schlüsseltext

Frage 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39
40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58
59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77
78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96
97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110
111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123
124 125 126 127 128 129

T V Z | reformiert!

Der Heidelberger Katechismus – ein reformierter Schlüsseltext

T V Z

reformiert!

herausgegeben von
Magdalene L. Frettlöh, Frank Mathwig,
Torsten Meireis, Matthias Zeindler

Band 1 – 2013

Martin Ernst Hirzel
Frank Mathwig
Matthias Zeindler (Hg.)

Der Heidelberger Katechismus – ein reformierter Schlüsseltext

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich

Druck
Rosch Buch GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17709-6
© 2013 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Im Gedenken an
Marianne Stauffacher-Schaub

Vorwort zur Reihe

Eine theologische Schriftenreihe mit dem Ausruf «reformiert!» zu betiteln, stellt ein gewisses Wagnis dar. Zwar bilden die Reformierten eine eigenständige Konfession, die seit der Reformation – wenn auch teilweise unter anderem Namen – auf eine globale Erfolgsgeschichte zurückblicken kann, wenn es denn unter Christinnen und Christen um Erfolge zu tun wäre. Ausgehend von Zürich und Genf haben Reformierte nicht nur weltweit theologische Akzente gesetzt, sondern auch die politischen und sozialen Strukturen moderner Gesellschaften mit geprägt.

Gleichwohl tun sich Reformierte seit jeher und im Allgemeinen schwer, hinter ihre Konfession ein bekräftigendes, gar identitätsbezeugendes Ausrufezeichen zu setzen. Sie können sich weder auf eine Stabilität garantierende Lehrautorität nach römisch-katholischem Muster berufen noch auf einen zumindest beruhigenden Schlussstrich unter die Bekenntnisbildung nach dem Vorbild der lutherischen Kirche. Stattdessen gelten im reformierten Kontext das Priestertum aller Glaubenden und eine zyklisch anschwellende und abebbende Freude am Bekennen. Das «semper reformanda» stellt sich einer Identitätsfixierung ebenso störrisch in den Weg wie das Motiv des «wandernden Gottesvolkes». Symptomatisch dafür steht der im ersten Band dieser Reihe behandelte *Heidelberger Katechismus*. Von einem Melanchthon- und einem Calvin-Schüler verfasst, zeigt dieses reformierte Schlüsseldokument eine Weite, die mit einem strikten Konfessionalismus kaum zu gewinnen wäre.

Worin aber besteht dann eine reformierte Identität, die ohne Betonung der Authentizität, Individualität und damit des je eigenen Urteils nicht zu denken ist, für die gilt, dass «es für den Christen in Beziehung auf die Kirche völlig einerlei sein muss, ob er sagt, Das halte ich für wahr, oder ob er sagt, Das ist die wirkliche Lehre der Kirche»,¹ und für die der zentrale Auftrag der theologisch Lehrenden darin besteht, «wieder Punkt für Punkt zu sagen, in

1 Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, *Die christliche Sitte, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*, aus Schleiermacher's handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen herausgegeben von Ludwig Jonas, Berlin 1843, 4, Anm.

welcher Weise ich die Aussagen des Bekenntnisses als heute Lebender und selbst Denkender mit verantworten muss und kann»?²

Nach der Auffassung der Herausgebenden dieser Reihe lässt sich reformierte Identität nicht anders denn als immer neue, in der Form diskursive, in der Haltung offene und nicht nur an Authentizität, sondern auch an der Wahrheit interessierte Bemühung um die Auslegung der ersten Frage des *Heidelberger Katechismus* denken. «Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre», verweist zugleich darauf, dass reformierte Identität ihr Zentrum im Aufgehobensein in Christus und seiner Kirche immer schon vorfindet.

Vor diesem Hintergrund werden in der Reihe «reformiert!» Beiträge publiziert, die sich an jenem Diskurs beteiligen, indem sie reformierte Theologie im Lichte aktueller Fragestellungen weiterentwickeln und Anstösse geben, selbst wenn ein Stoss manchmal aus der Ruhe bringen mag. Das Ausrufezeichen signalisiert auch die Bereitschaft zum deutlichen – ausrufenden – Gespräch und zugleich den Verzicht auf einen autoritär abschliessenden Punkt ...

Magdalene L. Frettlöh
Frank Mathwig
Torsten Meireis
Matthias Zeindler

Bern, im November 2013

² Karl Barth, *Gotteserkenntnis und Gottesdienst nach reformatorischer Lehre. 20 Vorlesungen (Gifford-Lectures) über das Schottische Bekenntnis von 1560*, gehalten an der Universität Aberdeen im Frühjahr 1937 und 1938, Zürich 1938, 6.

Inhalt

Vorwort	11
<i>Martin Ernst Hirzel, Frank Mathwig, Matthias Zeindler</i>	
Einleitung	13
I. Historische und dogmatische Fragen	
<i>Peter Opitz</i>	
Historische Zugänge zum Heidelberger Katechismus aus Schweizer Sicht	21
<i>Magdalene L. Frettlöh</i>	
Heilsame Zueignung. Frageanworten 1 und 2: das Therapieprogramm des Heidelberger Katechismus für befreite Christenmenschen auf dem Weg zur Mündigkeit	51
<i>Georg Plasger</i>	
Die konsequente Christologie des Heidelberger Katechismus	83
<i>Andrea Anker</i>	
Erwählt – als Gemeinde nach dem Heidelberger Katechismus	101
<i>Gottfried Wilhelm Locher</i>	
«Werden Brod und Wein der wesentlich Leib und Blut Christi?». Zur Abendmahlstheologie des Heidelberger Katechismus	119
II. Ethische und praktisch-theologische Fragen	
<i>Marco Hofheinz</i>	
Wie neue Menschen leben. Ansätze zu einer Ethik der Identität im Heidelberger Katechismus	145
<i>Torsten Meireis</i>	
Die theokratische Frage. Zur politischen Ethik des Heidelberger Katechismus	173

<i>David Plüss</i> Katechetische Gottesdienste? Der Heidelberger Katechismus und die reformierte Liturgie	201
<i>Ingrid Schoberth</i> Wissen, was wir glauben. Der Heidelberger Katechismus und das Lernen des Glaubens	223
<i>Frank Mathwig</i> Wo sind wir, wenn wir fragen? Annäherungen an das Frage-Antwort-Ereignis im Heidelberger Katechismus	245

III. Ökumenische Fragen

<i>Kurt Cardinal Koch</i> Der Heidelberger Katechismus in katholischer Sicht heute	287
<i>Paolo Ricca</i> Der Heidelberger Katechismus aus ökumenischer Sicht	307
<i>Martin Ernst Hirzel</i> Was macht(e) den Heidelberger Katechismus weltweit so erfolgreich?	317

IV. Aktuelle Fragen

<i>Matthias D. Wüthrich</i> Der Heidelberger Katechismus als reformierte Bekenntnisschrift	339
<i>Matthias Zeindler</i> «... das soll wahr und gewiss sein». 〈Amen〉 als Grundwort des Glaubens	357
Bibelstellen	383
Autorinnen und Autoren	384

Vorwort

Der *Heidelberger Katechismus* feiert 2013 seinen 450. Geburtstag. Der *Heidelberger* gehört zu den am weitesten verbreiteten reformierten Texten. Menschen in aller Welt und Generationen bis weit ins 20. Jahrhundert haben anhand seiner Fragen und Antworten gelernt, was es heisst, Christ oder Christin zu sein. Heute muss man fragen, ob der *Heidelberger Katechismus* über seine historische Wirksamkeit hinaus noch relevant ist. Dieser Problematik möchte sich der vorliegende Band stellen. Die Herausgeber sind der Auffassung, dass der *Heidelberger* bis heute Antworten für ein zeitgenössisches Christsein bereithält.

Die meisten der hier versammelten Texte gehen auf eine Ringvorlesung unter dem Titel «Der Heidelberger Katechismus als reformierter Schlüsseltext» an der Universität Bern im Frühlingssemester 2013 zurück. Die gleichermaßen kirchliche wie theologische Bedeutung der Thematik wird durch die Tatsache unterstrichen, dass diese Ringvorlesung von der Theologischen Fakultät, dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn gemeinsam verantwortet wurde. Wir danken ihnen für ihre Unterstützung. Die Zusammenarbeit zeigt, wie wichtig für eine heutige Profilierung des reformierten Erbes ein gemeinsames Auftreten von akademischer und von kirchlich verantworteter Theologie ist.

Dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn danken wir ausserdem für namhafte Beiträge zur Publikation des vorliegenden Bandes.

Kurz vor Abschluss der Arbeit an diesem Band verstarb unerwartet Marianne Stauffacher, Verlagsleiterin des Theologischen Verlags Zürich, die die Entstehung des Buches mit grosser Überzeugung begleitet und unterstützt hat. Ihr ist es deshalb gewidmet. Herzlich danken wir Frau Briner vom Theologischen Verlag Zürich für ihr grosses Engagement für den *Heidelberger* in einer schwierigen Zeit.

Martin Ernst Hirzel
Frank Mathwig
Matthias Zeindler

Bern, im November 2013

Einleitung

1. Tradition und Aktualität des Heidelberger Katechismus

Mindestens die erste Frage ist weitherum bekannt: «Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?» Dass dieser Satz bis heute vielen Christen auf der Welt gegenwärtig ist – auch wenn sie seine Herkunft nicht immer kennen mögen –, belegt eindrücklich die historische Bedeutung des *Heidelberger Katechismus*. Dies bestätigen in vielfältiger Weise die Ausstellungen, Veranstaltungen, Vorträge und die grosse Zahl von Publikationen anlässlich des 450. Jahrestages seiner Publikation. In der Tat gehört der *Heidelberger* zu den am weitesten verbreiteten protestantischen Bekenntnistexten, vergleichbar etwa Luthers Kleinem Katechismus oder dem Westminster Shorter Catechism. Er hat durch die Ausbreitung der Reformation und später das Zeitalter der Entdeckungen eine weltweite Verbreitung gefunden und ist in rund vierzig Sprachen übersetzt worden. Menschen in aller Welt und Generationen bis weit ins 20. Jahrhundert haben anhand seiner Fragen und Antworten gelernt, was es heisst, Christin oder Christ zu sein. In Teilen des reformierten Protestantismus gilt er bis heute als Glaubensgrundlage.

Doch selbst wenn die historische Bedeutsamkeit eines Textes unbestritten ist, kann noch lange nicht als ausgemacht gelten, dass er auch für die eigene Gegenwart noch Interesse beanspruchen kann. Immerhin gilt es zur Kenntnis zu nehmen, dass der *Heidelberger* gleich einer doppelten Krise ausgesetzt war und ist: zunächst einem generellen Abbruch christlicher Traditionsbestände und dann noch dem Widerstand gegen das pädagogische Medium Katechismus spätestens seit den 1960er Jahren.

Die Relevanz eines Textes kann sich nur in der Auseinandersetzung mit ihm *erweisen*. Einer solchen Auseinandersetzung entstammen die hier vorgelegten Studien zum *Heidelberger Katechismus*, und sie wollen ihrerseits zur Auseinandersetzung mit diesem traditionsreichen Text anregen. Dabei soll nicht unterschlagen werden, dass die Herausgeber mit der These ihr Projekt angegangen sind, der *Heidelberger* sei nach wie vor relevant für die Klärung der Frage, was es heisst, in der heutigen Welt eine Christin bzw. ein Christ zu sein. Damit wird nicht unterstellt, der Text biete «traditionelle Antworten»

auf vordergründig aktuelle «heutige Fragen». Vielmehr steht dahinter die weit aus anspruchsvollere Behauptung, dass der *Heidelberger* dank seiner theologischen Substanz Verengungen unserer aktuellen Perspektiven aufbrechen und so neue, unerwartete Sichtweisen eröffnen kann, im Blick auf die zentrale Frage, was es heisst, als Geschöpf Gottes, als gerechtfertigter Sünder und als frohgemuter Christenmensch zu leben. Aus diesem Grund behauptet das Buch in seinem Titel, der *Heidelberger Katechismus* sei ein *Schlüsseltext* – ein Text also, der im Diskurs um das Selbstverständnis des christlichen Glaubens nicht nur unerlässlich war, sondern es auch bis heute geblieben ist und bleiben wird.

2. Reformiert, nicht konfessionalistisch

Die Rede ist aber nicht bloss von einem Schlüsseltext, sondern von einem *reformierten* Schlüsseltext. Eingeweihte werden an dieser Stelle kritisch nachhaken, immerhin hat der Initiator des *Heidelbergers*, Kurfürst Friedrich III., das Werk als Dienst an der Einheit zwischen den verschiedenen Strömungen reformatorischer Theologie in seinem Herrschaftsgebiet und zwischen den konkurrierenden Lagern der Reformation verstanden. Deshalb tritt – um nur dieses Beispiel zu nennen – ein so wichtiger reformierter Konfessionsmarker wie die Erwählungslehre auffällig zurück. Karl Barth war denn auch der Meinung, «dass das Beste der lutherischen Reformation im Heidelberger Katechismus mitverarbeitet» sei.¹ Mindestens von seiner ursprünglichen Intention her eignet sich der *Heidelberger* deshalb schlecht für konfessionelle Grenzbestimmungen. Bereits kurz nach seinem Erscheinen hat sich dies freilich geändert, zum einen, weil er von lutherischer Seite sehr schnell abgelehnt wurde, zum andern, weil er durch seinen massgeblichen Verfasser Zacharias Ursinus in dessen als Vorlesungen vorgetragenen Katechismus-Erklärungen eine eng an Calvins Theologie anschliessende Interpretation erfuhr. Endgültig zum normativen Ausdruck reformierter Theologie wurde der Katechismus, als er anlässlich der Dordrechter Synode 1618/19 in den Rang einer Bekenntnisschrift erhoben wurde. Seine irenische Abzweckung und seinen vermittelnden theologischen Gehalt vermochte der *Heidelberger* deshalb schon früh nur begrenzt zu entfalten.

¹ Karl Barth, Einführung in den Heidelberger Katechismus (Theologische Studien 63), Zürich 1960, 3.

Umso mehr hat die Rezeptionsgeschichte des Textes gezeigt, dass in ihm zu allen Zeiten und an vielen Orten reformierte Christen eine für sie gültige und bestimmende Formulierung des christlichen Glaubens gefunden haben. Entscheidend ist dabei freilich, in welchem Sinne hier von «reformiert» gesprochen und wie die Prägung des eigenen Glaubens durch einen Text der Tradition verstanden wird. Zuerst gilt, dass die Reformierten ihre Konfessionalität grundsätzlich stets in einem nicht-konfessionalistischen Sinne begriffen haben. So schreibt Eberhard Busch von der reformierten Kirche:

«Es war ihr genug, *und* es lag ihr alles daran, Kirche Jesu Christi zu sein. Sie hat es darum unterlassen, die Kirche mit dem Namen eines verdienstvollen Menschen im 16. Jahrhundert zu schmücken wie die *lutherische* Kirche. Sie hat es auch unterlassen, den schönen Begriff der katholischen, d. h. der weltweiten Kirche an einen Städtenamen zu binden wie die *römische* Kirche. Reformiert heisst einfach: *christliche* Kirche.»²

Sich als reformiert zu verstehen meint, so Busch, immer schon ein Christsein jenseits der eigenen Konfessionsgrenzen zu intendieren.

Hinzu kommt, dass den Reformierten im Gegensatz zu anderen eine hermetische Konfessionalität stets fremd gewesen ist. Die Gründe dafür sind vielfältig. Die weltweite Verbreitung der Reformierten resp. Calvinisten, verbunden mit dem Fehlen eines regulierenden Zentrums haben zu stark lokal und kontextuell geprägten Ausformulierungen reformierter Theologie und Kirchlichkeit geführt.³ Zudem verfügen die Reformierten über ein *schwaches* Traditionsverständnis, das in dem Fehlen einer Instanz greifbar wird, die die laufenden Diskurse einmal abschliessen könnte. Deshalb kann die reformierte Tradition angemessen nicht mit Hinweisen auf ein Set definierter Positionen beschrieben werden, sondern vielmehr als *Diskurstradition* mit bestimmten Schwerpunkten (Prädestination, Heiligung, Gesetzesverständnis etc.). Beide Faktoren, Pluralität und schwaches Traditionsverständnis, verhindern einestärke Ausprägung von Konfessionalität.

² Eberhard Busch, *Reformiert. Profil einer Konfession*, Zürich 2007, 12. Hervorhebungen dort.

³ Vgl. für die Moderne Marco Hofheinz/Matthias Zeindler (Hg.), *Reformierte Theologie weltweit. Zwölf Profile aus dem 20. Jahrhundert*, Zürich 2013.

3. Im Gespräch mit der Tradition

Trotzdem kennen auch reformierte Kirche und reformierte Theologie eine Theologie der Tradition. Die Frage nach der Glaubenswahrheit muss, darin sind sich die verschiedenen Konfessionen einig, in der dreistelligen Konstellation von Bibel, Tradition und gegenwärtigem Bewusstsein geklärt werden. Die konfessionellen Differenzen entstehen an der Bestimmung des Verhältnisses zwischen den drei Eckpunkten dieser Konstellation. Für reformierte Theologie ausschlaggebend ist bei der Verhältnisbestimmung der grundsätzliche Primat des biblischen Textes, aus dessen Predigt sie das Kirche und Glauben begründende Wort Gottes hört. Damit ist darüber entschieden, dass sowohl dem gegenwärtigen Bewusstsein als auch der Tradition eine gegenüber der Schrift nachgeordnete Stellung zukommen, dass sie beide gegenüber der bestimmenden Schrift in eine Position des Bestimmt *werdens* rücken. Der Tradition kommt gegenüber dem gegenwärtigen Bewusstsein allerdings noch einmal ein relativer Vorrang zu, als der aktuellen Kirche in diesen Texten Zeugnisse vergangener Bibelauslegungen begegnen, mit denen frühere Christen die Erfahrung gemacht haben, dass sie ihnen die Bibel in einer sie angehenden, sie bindenden Weise erschliessen. Als solche einst Kirche und Christen bestimmende Formulierungen haben Texte der Tradition zwar keine der Bibel vergleichbare Autorität, sie haben aber eine «relative Autorität»⁴ und als solche Anspruch darauf, von Späteren gelesen und bedacht zu werden. Der Grund für diesen Anspruch des Gehörtwerdens ist kein bloss rezeptionsästhetischer, sondern ein pneumatologischer. Denn in Bezug auf Texte der Tradition hat jede spätere Kirche davon auszugehen, dass der heilige Geist damals seiner Kirche die für sie lebenswichtige Wahrheit Christi eröffnet hat, die für die je eigene Gegenwart grundsätzlich die gleiche Relevanz beansprucht. Schliesslich rückt die Wahrnehmung der Tradition die je gegenwärtige Kirche in den Horizont der ihre Aktualität überschreitenden Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi.

Im Sinne der hier skizzierten relativen Autorität kommt im vorliegenden Band der *Heidelberger Katechismus* zu Wort und zur Sprache. Die Relativität, in der ein Text der Tradition als vergegenwärtigte Autorität begegnet, nötigt die Gegenwart dazu, mit diesem Text in einen Diskurs zu treten. Ein Gespräch

⁴ So Karl Barth, *Die Kirchliche Dogmatik I/2*, Zollikon-Zürich 1940, 598. Vgl. Georg Plasger, *Die relative Autorität des Bekenntnisses bei Karl Barth*, Neukirchen-Vluyn 2000.

beginnt mit dem aufmerksamen Hören. Die und der Hörende können dann ihre eigene Stimme «auf gleicher Augenhöhe» zum Gehörten ins Verhältnis setzen. So beginnt ein Gespräch, in dem die eigene Antwort erneut auf den Text hört, um anschliessend wiederum Stellung zu beziehen – das Ganze in einem prinzipiell unabschliessbaren Prozess. Es wäre darüber nachzudenken, ob mit diesem Rezeptionsverfahren die Frage-Antwort-Struktur des *Heidelbergers* aufgenommen oder aber transzendiert wird!

Als ein zentrales Anliegen sei an dieser Stelle auf die ökumenische Perspektive hingewiesen. Die ökumenische Dimension der Studien zeigt sich nicht nur in dem Beitrag einer prominenten römisch-katholischen Stimme, sondern ganz grundsätzlich darin, dass die Frage nach der konfessionellen und die Konfessionalität überschreitenden Identität des *Heidelbergers* sämtliche Beiträge implizit oder explizit begleitet.

Nach reformiertem Verständnis hat Tradition die noble Aufgabe, die Christen einer jeweiligen Gegenwart zurückzubinden an die biblischen Texte, ihnen dadurch aber erst recht einen neuen Blick auf die Zukunft zu eröffnen. In diesem Sinne sei auch durch die hier vorgelegten Reflexionen zum *Heidelberger Katechismus* ein Gespräch eröffnet – über den *Heidelberger* selbst, über die Bibel und darüber, was es heisst, heute vor und mit dem dreieinigen Gott zu leben.

I. Historische und dogmatische Fragen

